

Die Mode in ihren Auswüchsen.

Indeß von den Kriegsergebnissen und scheinbar unbeflügelte von dem Mangel an Arbeitskräften und an Rohmaterial in der Industrie, geht die Mode auch jetzt ihren Gang fort. Naum daß dieser langsamer geworden wäre. Denn jede Jahreszeit brachte auch während des Krieges ihre besondere modische Art der weiblichen Kleidung, die sich bezüglich der Formen wesentlich von der früheren unterschied, so daß die heutige Mode von der zu Anfang des Krieges herrschenden vollständig abweicht. Glücklicherweise. Denn die Kleidung von damals, die überaus engen und überdies noch geschlitzten Röcke, diese Nachahmung der frivolsten aller Trachten, entsprach wahrlich nicht dem Ernst der Zeit. Schnell genug wurde mit dem Trippelröcken aufgeräumt. Mag man einem häufigen Modewechsel im allgemeinen und zumal jetzt auch nicht zustimmen, damals war er wohl notwendig, um das Wirtschaftsleben in der gesamten Mode-Industrie, das ins Stoden geraten war, wieder flott zu machen und dem Heer von Arbeiterinnen im Mobegewerbe ihre Existenzmöglichkeiten zu sichern. Das alles ward erreicht und die Mode verhalf dazu, mancher Not zu steuern.

Aber mit Schreden gewahrten bald diejenigen, die sich für das Neue, nehm' Alles nur in Allem: auch das Schöne, und das für die Frauen unserer Zeit Würdigere in der Mode eingeführt hatten, wie nach den bescheidenen Anträgen zur Erweiterung des Modes plötzlich ein Aufbauschen der Kleidung

anhub. Nun darf man nicht verkennen, daß eine Betonung des Neuen, sogar eine gewisse Uebertreibung durch das Modell, zur Einführung notwendig ist, um damit die Richtlinie deutlich zu kennzeichnen. Doch anstatt der Milderung in den Wiederholungen, um die man bei den Schneiderinnen eingeworben war, begannen, aus einem Extrem in das andere fallend, bald die ärgsten Uebertreibungen. Unter dem Vorgeben, das sei türkisch, das sei „Wiedermeier“ oder gar Kokolo (drei Moderrichtungen zugleich!) wurde von manchen Firmen eine Kleidung aufgebracht, die ihrer Sucht nach geschäftlicher Sensation dienen mochte, die jedoch wahrlich nicht in die Zeit paßte und noch weniger zu den im Kriege sich als notwendig erweisenden häuslicheren Maßnahmen stimmte. Einwendungen gegenüber erhielt man den Bescheid, es handle sich dabei um elegante Moden, nicht für Massenverkauf, und die Woll- oder Baumwollbestände, die knapp werden könnten, würden davon nicht berührt, denn die Luxuskleidung bestehe aus Seide, wovon genugsam vorhanden sei. Aber ist es denn unbedingt notwendig, überhaupt wertvolle Bestände zu vergeuden, in Kriegszeiten künstlich einen Luxus zu schaffen? Dazu gibt es eigentlich kaum noch eine Mode, die nur dem Luxus dient. Jede Mode, die von der oberen Schicht der Bevölkerung einmal angenommen ist, verallgemeinert sich bald. Auch die Entschuldigung, im Interesse des Geschäfts mit dem neutralen Auslande müßten wir Luxusmoden schaffen und uns der internationalen Richtung anpassen, ist kaum stichhältig, denn auch im Auslande steht dem Publikum jetzt nicht der Sinn nach Absonderlichkeiten und Kostspieligkeiten in der Mode. Und außerdem: Es scheint allen selbstverständlich, in der Kriegszeit auffallende Farben zu vermeiden, weshalb soll die Selbstverständlichkeit nicht auch in Bezug auf auffallende Formen wachen?

Man bedenke doch: Eleganz und Schick sind in der Mode gleichbedeutend mit harmonisch und schicklich, nicht aber mit Pub und Auffälligkeit, wie oft fälschlicherweise angenommen wird. In manchen Modetreiben hat man es leider niemals verstanden, daß Uebertreibungen unellegant und unschicklich wirken können. Und so hat man denn auch die Anfänge zu einer hübschen und würdigen Frauenmode in einer Weise verzerrt, daß der Widerspruch dagegen berechtigt ist. Unsere Reichshauptstadt, die führend in Modedingen sein möchte und es wohl auch zu sein vermöchte, wenn sie geschmackvoller und weniger sensationell vorgeinge, birgt Elemente im Mode-Gewerbe, die für die neuesten Mode-Auswüchse (man höre und staune: sie bringen die Krinoline wieder auf!) verantwortlich sind. Nicht einige Firmen, die als Modellhäuser gelten wollen, allein, auch eine Modepresse, die solchen Mode-Mandeveln dient. Schlagworte, wie die neue Wiedermeier- und die Kokolo-Mode werden verbreitet und diese Moden mit ihren weiten, vollgarnierten resp. gebauschten Röcken bildlich vorgeführt, ohne daß dabei bedacht wird, wie sehr wir uns in Kürze wohl Einschränkungen im Stoffverbrauch werden auferlegen müssen.

Es ist nicht das erste Mal, daß an dieser Stelle gegen solche

lächerlichen, auch unser Ansehen im Auslande in Dingen des Geschmacks und der Kultur schädigenden Auswüchse aufgetreten wurde. Es sei an unsere Opposition gegen den Hosenrock erinnert, der seinerzeit in Berlin als neueste Pariser Mode ausgegeben wurde, weil einige stets auf Sensation ausgehende Modevertreter diesen in Paris auf der Bühne gesehen hatten, jedoch wohl nicht zugegen waren, als die erste Dame, die sich in einem Hosenrock auf die Straße wagte, von der Menge verhöhnt flüchten mußte. Kurz darauf erschien der Hosenrock in Berlin schon als Stachelartikel! So herrlich weit hatte man es dort in der prompten Nachahmung Pariser Mode-Vorbilder gebracht. Nicht viel anders war es mit dem Schlyrock, den in Paris keine Dame der guten Gesellschaft auf der Straße trug, dessen erste Trägerin vom Rennplatz schleunigst verschwinden mußte, um ihre dürftigen Fesseln vor der handgreiflichen Menge zu retten. Damals wie heute eine mißverständliche Mode. Es ist nun einmal nicht dasselbe, ob eine Neuheit für die Bühne oder für die Straße geschaffen wird, und es läßt sich nicht jede Mode, unbeschadet der Geschmackskultur, einfach von der Bühne auf die Straße übertragen.

In solcher Weise ahmten viele vor dem Kriege das Ausland gedankenlos nach, nicht etwa die Schönheiten, nein, die Absonderlichkeiten der Moden. Die Schöpfer solcher Modetorheiten, die in ihrer Heimat kaum ernst genommen wurden, machte man bei uns zu Berühmtheiten. Es liegt ganz gewiß nicht in der Natur der deutschen Frau, sich an Mode-Extravaganzen zu erfreuen, aber sie ist, an blindes Nachahmen gewöhnt, nur allzu leicht geneigt, sich beeinflussen zu lassen. Deshalb ist heute an die Mode-Urheber bei uns die Anforderung zu stellen, Zeit und Leid in Einklang zu bringen. Es wäre bedauerlich, wenn die erfreulichen Ansätze zu einer eigenen Mode, die während des Krieges zutage traten, zu Grunde gehen müßten, weil sie eine ungünstige Stoffverwendung begünstigen.

C. W.